



Sharp
Ink

KARL VORLÄNDER



**IMMANUEL KANT:
LEBENS GESCHICHTE**

Karl Vorländer

Immanuel Kant: Lebensgeschichte

Sharp Ink Publishing
2022
Contact: info@sharpinkbooks.com

ISBN 978-80-282-4672-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Erstes Buch Die Jugend (1724–1755).

Erstes Kapitel. Heimat und Elternhaus

Ostpreußen

Die Stadt Königsberg

Bevölkerung

Religionsbekenntnisse, Stände

Das Elternhaus

Die Eltern

Kinderzeit

Einfluß des Elternhauses

Zweites Kapitel. Im Fridericianum (1732–1740).

Das Friedrichs-Kolleg

F. A. Schultz

Die einzelnen Unterrichtsfächer. Der Stundenplan

Religion, Hebräisch, Griechisch

Latein, Deutsch

Philosophie, Geographie

Geschichte, Mathematik, Französisch

Der pietistische Charakter

Lehrer, Schulzucht, Prüfungen

Kants Aufrücken

Befreundete Mitschüler

Schulsitten

Wirkung der Schulzeit

Drittes Kapitel. Auf der Universität

Immatrikulation

Äußeres Leben

Die Universität und ihre Lehrer

Die philosophische Fakultät

Kants Studienplan

Martin Knutzen

Die Erstlingsschrift

Abschluß der Universitätszeit

Viertes Kapitel. Hauslehrertum und Habilitation (1747–1755)

Weshalb wurde Kant Hauslehrer?

Bei Pfarrer Andersch in Judtschen

Bei Major von Hülsen in Arnsdorf

Bei Graf Keyserling in Rautenburg?

Bedeutung dieser Zeit für Kant

Wissenschaftliche Arbeiten

Promotion und Habilitation

Zweites Buch Die Werdezeit(1754-1780)

Erstes Kapitel. Die Magisterzeit: Erste Periode (1755–1762) Kant und Newton

A. Persönliches

Kants Persönlichkeit

Vergebliche Bewerbungen um eine Professur

Art seiner Vorlesungen

Vermögensverhältnisse

Seelische Stimmungen

Geselliger Umgang. Eine Trostschrift

Unter russischer Herrschaft

Verkehr mit J. G. Hamann

B. Die Schriften

1. Nova Dilucidatio (1755)

2. Naturgeschichte und Theorie des Himmels

2. Naturgeschichte und Theorie des Himmels

Wirkungsgeschichte

3. Fragmente zur Naturgeschichte der Erde

Charakter der naturwissenschaftlichen Schriften

4. Die übrigen naturphilosophischen Schriften

Naturwissenschaft und Religion

Zweites Kapitel Zweite Periode der Magisterzeit (1762–70)

Äußeres Leben: Der "galante" MagisterWendung durch Rousseau 1762

Verkehr mit höheren Offizieren

Verkehr mit Kaufleuten

Kant und die Frauen

Frauenschönheit und Königsberger Damenwelt

Maria Charlotta Jacobi

Äußere Lebensweise

Ausflüge; Freude an der Natur

Drittes Kapitel. Geistige Entwicklung der 60er Jahre

Rousseau und HumeVorlesungen

Der junge Herder

Rousseau

Hume

Schriften: Gegen die Schullogik und -metaphysik

Preisschrift von 1764

Die 'Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen' (1764).

'Versuch über die Krankheiten des Kopfes'

'Versuch über die Krankheiten des Kopfes'

Vorlesungsprogramm 1765/66

Träume eines Geistersehers

Drei Briefe: an Lambert, Mendelssohn und Herder(Ende 1765 bis Sommer 1767) Brief an Lambert

Brief an Moses Mendelssohn

Verhältnis zu Herder

Viertes Kapitel. Äußere Verhältnisse

Die letzten Magisterjahre Kant bleibt Magister

Kant wird Unter-Bibliothekar an der Schloß-Bibliothek

Kant wohnt bei Buchhändler Kanter

Abnehmende Schriftstellertätigkeit

Ruf nach Erlangen und nach Jena

Endliche Anstellung als ordentlicher Professor

Fünftes Kapitel Der Professor der Logik und Metaphysik(1770-1780).

Antritt des neuen Amtes

Ehepläne? - Kant über Ehe und Frauen

Geselliger Verkehr— Das Haus Keyserling

Vorlesungen

Moses Mendelssohn

Kant und Minister von Zedlitz

Verhältnis zu Marcus Herz

Herz und Zedlitz

Sechstes Kapitel Verhältnis zu den geistigen und literarischen Strömungen der Zeit: Aufklärung, Erziehungsreform, Genieperiode

Anthropologische Studien

A. Aufklärung

Sulzer, Engel, Nicolai

Lessing

Wieland, J. G. Jacobi

B. Reform der Erziehung

Das Dessauer Philanthropin

Vorlesung über Pädagogik

C. Die literarische Revolution der 70er Jahre. Genieperiode

Kant und Hamann

Kant und Herder

Kant und Lavater

Christoph Kaufmann, Reinhold Lenz

Goethe (Werther und Goetz)

Shakespeare

Kant über Genie und Phantasie überhaupt

Gegen die Genie-Mode

Siebentes Kapitel Die Entstehung der Kritik der reinen Vernunft

Anfänge

Die Inaugural-Dissertation von 1770

Der Brief an M. Herz vom 21. Februar 1772

Die folgenden Jahre(1772-1779).

Der Abschluß nach zehnjähriger Arbeit

Drittes Buch Die Höhezeit

Erster Teil. Die Begründung der neuen Philosophie

Erstes Kapitel Der Kritiker der Erkenntnis

1. Die kritischen Grundmotive Philosophie als Wissenschaft

Die kritische Methode

2. Kants Stellung zur Mathematik

3. Die Begründung der "reinen" (mathematischen) Naturwissenschaft

'Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft'

4. Die Überwindung der alten Metaphysik(Ideenlehre).

Ontologie, Psychologie, Kosmologie und Theologie (Die Idee)

5. Wirkung der Kritik der reinen Vernunft

Prolegomena

Zweite Auflage des Hauptwerkes

Zweites Kapitel Die neue Ethik

Die ethischen Schriften

1. Begründung der Ethik

Das Neue der Ethik Kants

Boden der Ethik — Formulierung

Idee der Menschheit, Autonomie, Persönlichkeit, Selbstzweck, Würde

Pflicht

2. Anwendung der Ethik aufs Leben

Die Tugendlehre: Wahrhaftigkeit, Mannhaftigkeit, Bescheidenheit, Gerechtigkeit

Gegen Pedanterie - Kasuistischen Fragen

3. Die Wirkung von Kants ethischen Schriften

Drittes Kapitel Kleinere geschichtsphilosophische und polemische Schriften der 80er Jahre

Die Berliner Monatsschrift

A. Geschichtsphilosophie

Kants Verhältnis zur Geschichte

1. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht

2. Auseinandersetzung mit Herder

3. Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte

4. Was ist Aufklärung?

5. Kritik der teleologischen Urteilskraft

B. Zwischen Aufklärung und Glaubensphilosophie oder: Der Jacobi-Mendelssohn-Streit

Kants Stellungnahme

Vorwort zu Jakobs Schrift

Was heißt sich im Denken Orientieren?

C. Die Streitschrift gegen Eberhard

Viertes Kapitel Kant und die organische Naturwissenschaft

1. Die Entstehung des Organischen

2. Die Entwicklung des Menschen

3. Die philosophische Grundlegung der Biologie

Kritik der Urteilskraft

4. Kant und Darwin

5. Kant und Goethe

6. Ergebnisse

Chemie

Stellung zur Naturwissenschaft überhaupt

Nachwirkungen

Fünftes Kapitel Kant und die Kunst

1. Dichtkunst?

Homer, Volksdichtung, Lyrik, Lehrgedicht

Satire, Humor

Eigene Verse

Drama

Goethe und Schiller

2. Kant und die bildende Kunst

A. Baukunst

B. Plastik

C. Malerei

3. Musik

4. Ergebnisse. Philosophische Begründung der Kunst

Philosophie der Kunst

Das Schöne und Erhabene

Die einzelnen Künste

5. Das Verhältnis von Schiller, Goethe und Herder zu Kants Ästhetik

Sechstes Kapitel Wirkung nach außen Die ersten Anhänger und Gegner

Wirkung auf die Universitäten

Jena: Schütz, Hufeland, Schmid, Reinhold, Ulrich, Hennings

Halle: Jakob, Beck, Bahrdt

Leipzig: Platner, Cäsar, Heydenreich, Born

Göttingen: Feder, Meiners, Kaestner, Lichtenberg, der Dichter Bürger

Marburg: Bering, Jung-Stilling

Norddeutschland: Kosegarten, Rehberg, Salomon Maimon u. a.

Süddeutschland: Karlsruhe, Tübingen, Alt-Bayern, Würzburg u. a.

Österreich

Viertes Buch Der alte Kant

Erstes Kapitel Kants Körper. Beginnendes Alter. — Die Reaktion in Preußen

Kants Körper

Gesundheitszustand

Medizinische Ansichten

Diät, Speisen und Getränke. Eß- und
Trinkgewohnheiten

Beginnendes Altern

Beginnender Konflikt mit der Reaktion in Preußen

Wöllners Religions- und Zensur-Edikt

Reaktionäre Strömungen am Hof und im Ministerium

Kant und die Reaktion in Preußen Friedrich Wilhelm II.

Vorgeschichte der Religionsschrift. 'Religion innerhalb
der Grenzen der bloßen Vernunft'

Zweites Kapitel Kants Religion

1. Kants religiöse Entwicklung

2. Die Begründung

a) Das Gewissen

b) Geringschätzung des Geschichtlichen

c) Gegen die Begründung der Religion auf Gefühl

c) Wissen und Glauben

e) Begründung der Religion auf Moral

3. Anwendung

a) Stellung zum biblischen Christentum und zur Person
Jesu

b) Verhältnis zur Kirche. Gebet, Staatskirchentum,
Geistliche

c) Zweifel an Kants Gottes- und
Unsterblichkeitsglauben

d) Die sichtbare und die unsichtbare Kirche Der Zweck der Religionsschrift

e) Methode der Religionsschrift

Drittes Kapitel Wirkung der Religionsschrift. Die Kabinettsorder vom 1. Oktober 1794. Stellungnahme Kants

Die Gegner

Vorspiel zum Vorgehen gegen Kant

Die Kabinettsorder

Kants Verantwortung

Briefe an Lagarde und Stäudlin. Wendung zur Politik

Viertes Kapitel Kant als Politiker

Früheste Zeugnisse und Freiheitssinn

Begeisterung für die französische Revolution. Gegen England

Begriff der politischen Organisation

Kant als "Jakobiner"

Verhältnis zum Deutschtum

Anhänger des Liberalismus, des Rechtsstaats und der Freiheit

Starker Staatssinn

Volksvertretung, Staat und Kirche

Kant und der Sozialismus

Krieg und Frieden

Macht und Recht

Fünftes Kapitel Weitere Ausbreitung der Kantischen Philosophie in den 90er Jahren. Beginnende Gegnerschaft

A. In Deutschland

In Norddeutschland und Bonn

In Bayern und Österreich

B. Im Ausland Nordeuropa

In Holland und England

In Italien und Frankreich

C. Beginnende Gegnerschaft Die Schul-Kantianer

Kant und Fichte

Sechstes Kapitel Ende der Lehrtätigkeit. Letzte Schriften Das unvollendete Nachlaßwerk

1. Ende der Amtstätigkeit

2. Die letzten selbständigen Schriften (1796—1798) Gegen die Gefühlsphilosophie

Die Metaphysik der Sitten

Streit der Fakultäten

3. Weitere Veröffentlichungen

4. Das unvollendete Nachlaßwerk

Siebentes Kapitel Tischgesellschaften und Tischreden.

Letzter geselliger Verkehr

Hörerkreis und Gäste

Der Besuch Lupins

Der Besuch Purgstalls

Unterhaltungen mit Abegg

Die letzten Jahre (1799—1804) Tod und Begräbnis

Abnahme der Geisteskräfte

Zunahme der Körperschwäche. Wasianskis Hilfe

Wechsel des Dieners. Entlassung Lampes

Das Jahr 1802 und 1803

Die letzten Monate. Das Sterben

Aufbahrung, Begräbnis und Trauerfeier

Testament und Erben

Versteigerung des Nachlasses

Schicksale des Wohnhauses und der Grabstätte

Nachwirkungen an der Universität Königsberg. Denkmal

Schlußkapitel Kants Persönlichkeit. Seine Nachwirkung

I. Wahrhaftigkeit

II. Selbständigkeit

III. Einheitlichkeit des Charakters

IV. Vernunftgemäßheit

V. Temperament

VI. Pessimismus oder Optimismus?

Nachwirkungen Kants. Staatsmänner und Offiziere der
Reformzeit

Erneuerung des Kritizismus seit 1860

Gegenwart

Vorwort

[Inhaltsverzeichnis](#)

Was Gotthold Ephraim Lessing, Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller, was Wilhelm von Humboldt, J. J. Winckelmann, J. G. Herder und anderen Geistesgrößen unseres Volkes längst zuteil geworden ist, das besitzen wir von Immanuel *Kant* noch nicht: eine umfassende, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende und doch für alle wirklich gebildeten Deutschen lesbare Biographie, im Sinne der Darstellung seines Lebens und seines Lebenswerkes. Wenn jetzt der Verfasser mit vorliegendem, seit zwölf Jahren vorbereiteten Buche den Versuch einer solchen macht, so will er nicht bloß den Lebenslauf des größten deutschen Philosophen von neuem erzählen, auch nicht nur dessen System darstellen oder über Entstehung und Wirkung seiner Schriften im einzelnen berichten: das alles ist von ihm bereits an anderen Stellen geschehen. Sondern er will zeigen, wie Kants Werk aus seinem äußeren und inneren Leben, aus seiner Persönlichkeit, auf dem Hintergrunde seiner Zeit mit Notwendigkeit hervorgewachsen ist.

Wie weit auch die *Lehre* eines Philosophen bedingt ist durch seine Persönlichkeit, wie weit der bekannte Satz Fichtes seine Richtigkeit hat: "Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist", das ist freilich ein Problem für sich, das hier nicht weiter erörtert werden kann. Der *Biograph* jedenfalls muß sie in erster Linie aus dem Leben und der Person seines Helden entwickeln.

Der Plan zu dem Buche stieg in mir auf während der Arbeit und noch stärker nach der Vollendung meiner kleinen

Kant-Biographie ('Kants Leben', Felix Meiner, 1911, 223 Seiten), wie das der aufmerksame Leser schon aus deren Vorwort merken konnte. Für die Ausführung boten sich zwei verschiedene Wege dar. Erstens der einer sogenannten "wissenschaftlichen" Biographie mit dem üblichen kritischen und gelehrten Apparat; was nach so mancher dankenswerter Vorarbeit der Kantphilologie in den letzten Jahrzehnten, vor allem der vorzüglichen Ausgabe des Briefwechsels und eines großen Teiles des Nachlasses in der Akademie-Ausgabe (Band X—XVI), durchaus im Bereiche der Möglichkeit lag. Dass ich eine solche wohl hätte abfassen können, glaube ich unter anderem durch meine kritische Quellenstudie über *Die ältesten Kantbiographien* (Ergänzungsheft der *Kantstudien*, Nr. 41, 1918) bewiesen zu haben, die ich — ebenso wie meine Charakterstudie *Kant als Deutscher* (Reichl, Darmstadt 1918) — als Ergänzungen zu vorliegendem Werk anzusehen bitte. Ich habe mich auch in der Sammlung des Materials innerhalb der letzten 14 Jahre keine Mühe verdrießen lassen, habe z. B. eine zweimalige Reise (1912 und 1916) nach dem fernen Königsberg nicht gescheut und bin auch, auf meine diesbezügliche Bitte bei Gelegenheit der Tagung der Kantgesellschaft in Halle Ostern 1914, von manchen Seiten in dankenswerter Weise unterstützt worden.

Allein ich muß diejenigen persönlichen oder Kantfreunde zu meinem Bedauern enttäuschen, die eine solche "wissenschaftliche", das heißt im Grunde doch nur gelehrte Kantbiographie von mir erwartet haben. Gewiß, exakte Erforschung der Einzeltatsachen ist die nächste und unumgänglichste Vorbedingung einer auf Wahrheit und möglichste Vollständigkeit Anspruch machenden Gesamtdarstellung. Aber mein Ehrgeiz ging höher. Ich wollte kein Buch bloß für die Gelehrten liefern, sondern ich wollte

den großen Philosophen als Menschen und Denker meinen Zeitgenossen lebendig machen. Ich wollte ein Bild entwerfen, das den alten Kant, wie er lebte und dachte, so weit es einem Nachgeborenen möglich ist, leibhaftig vor unseren Augen wieder erstehen ließe; ich habe ihn daher auch mit Absicht möglichst häufig selbst zu Worte kommen lassen, anstatt mehr oder minder geistreiche Gedanken über ihn zu äußern. Und, obschon völlige Objektivität für den Historiker und erst recht für den Biographen, den Liebe zu seinem Gegenstand beseelen muß, unmöglich bleibt und, wäre sie erreichbar, zu blutleerer Farblosigkeit führen müßte, so habe ich doch auch in der Darstellung seiner Philosophie den *historischen* Kant, wie er meinen Augen erscheint, zu schildern gesucht, unabhängig von allen "Schul"-Rücksichten.

Jenem Lebendigmachen sollte ursprünglich noch eine größere Reihe zeitgetreuer Illustrationen (Bildnisse Kants aus seinen verschiedenen Lebensaltern, Porträts interessanter in sein Leben hineinspielender Persönlichkeiten, Abbildungen der Hauptstätten seines Lebens und seiner Wirksamkeit, Faksimiles und dergl.) dienen, die schon im Jahre 1916 zusammengestellt waren; wie denn überhaupt das Manuskript bereits im Frühjahr 1917 im wesentlichen fertig vorlag. Der Weltkrieg und seine Nachwehen haben, wie so manches andere, auch diese Absicht zunichte gemacht. Ich bin meinem langjährigen Verleger Herrn Dr. Felix Meiner zu Danke verpflichtet, dass er trotz aller Schwierigkeiten das Buch übernommen und zum Druck gebracht hat, so dass zur Jubelfeier von Kants 200. Geburtstag (22. April 1924) der erste Band sicher erschienen sein und der zweite sehr bald nachfolgen wird. Kürzungen mußten freilich noch an manchen Stellen eintreten, das Wesentliche vom Unwesentlichen geschieden

und der literarisch-bibliographische Anhang auf das Notwendigste beschränkt werden, um das Werk nicht ins Ungemessene anschwellen zu lassen.

Dem Danke an den Verlag schließe ich denjenigen an die zahlreichen Gelehrten an, die mich durch wertvolle Beiträge und Ratschläge in meiner Arbeit unterstützt haben, deren Namen ich hier nicht sämtlich nennen kann. Vor allem gilt mein wärmster Dank den nie ermüdenden Freunden Arthur Warda und Otto Schöndörffer in Königsberg, dann Herrn Professor Arthur Liebert (Berlin), Oberbibliothekar Dr. Max Ortner (Klagenfurt) und dem inzwischen verstorbenen Geh. Admiraltätsrat Dr. Abegg (Berlin); weiter den Herren Oberschulrat Gerschmann (Königsberg), Amtsgerichtsrat Goeschen (Merseburg), Gymnasialprofessor A. Rosikat † (Königsberg), Prof. H. Vaihinger (Halle), Oberbibliothekar Emil Reicke und Fräulein R. Burger (Göttingen) sowie den Bibliotheksverwaltungen der Universitäten Königsberg, Marburg, Göttingen und Münster für die freie Benutzung ihrer Bücherschätze. Besonderen Dank habe ich auch der Buchhandlung von Gräfe & Unzer in Königsberg zu sagen, dass sie die Wiedergabe des dem Bande beigegebenen Beckerschen Bildes (nach dem für die Festschrift der Königsberger Ortsgruppe der Kant-Gesellschaft hergestellten Farbenlichtdruck) gestattete.

Der Unvollkommenheit meines Werkes gegenüber einem Genius wie Immanuel Kant bin ich mir vollkommen bewußt. Aber ich *mußte* dies Buch schreiben. Es ist mir, als käme erst mit ihm meine Lebensarbeit an Kant zum Abschluß und zur Krönung. Und ich denke, eine mehr als 4½ Jahrzehnte hindurch geübte Beschäftigung mit dem Königsberger Weisen von der Zeit an, wo in meiner Vaterstadt Marburg Hermann Cohen den 17jährigen Studenten in die Tiefen Kantischen Denkens einführte, bis heute, wo ich selbst an

der westfälischen Universität die Philosophie Kants zu lehren die Freude habe, gab mir ein gewisses Recht zu dem noch von keinem anderen unternommenen Wagnis. Wie weit es gelungen ist, das haben nun meine Leser zu entscheiden. Ich hoffe, sie haben, wenn sie das Buch aus der Hand legen, von Kants Geiste einen Hauch verspürt.

Münster, 12. Februar 1924

Karl Vorländer

Erstes Buch
Die Jugend
(1724–1755)

[Inhaltsverzeichnis](#)

Erstes Kapitel.

Heimat und Elternhaus

[Inhaltsverzeichnis](#)

Ostpreußen

[Inhaltsverzeichnis](#)

Die heutige Provinz Ostpreußen ist altes Kolonialland. Nach der Abwanderung ihrer germanischen Bewohner zur Zeit der großen Völkerwanderung war sie beinahe ein Jahrtausend lang im Besitz der nachgerückten slavisch-baltischen Stämme: der Preußen und der ihnen stammverwandten Litauer und Masuren, gewesen. Fünf Jahrzehnte harten Kampfes brauchte daher der Deutsch-Orden zur Christianisierung und Wiedergermanisierung des Landes. An dessen weitere Geschehnisse: die zweihundertjährige Unterwerfung unter polnische Lehnshoheit, die Loslösung des Herzogtums Preußen von der Fremdherrschaft durch seine Verbindung mit Kurbrandenburg brauchen wir bloß zu erinnern. Uns interessiert hier nur der durch all diese geschichtlichen Wechselfälle, sowie durch die eigentümliche geographische Lage bestimmte Charakter der *Bevölkerung*. Das Deutschtum, das sich mindestens in den Städten tatkräftig durchgesetzt hatte und von der überdies nicht besonders drückenden polnischen Oberhoheit nur leicht beeinflusst worden war, hatte sich hier schon seit den Tagen der Ordensheere aus allen deutschen Gauen zusammengesetzt und trug daher ein besonderes Gepräge,

das durch das Zusammenwohnen mit den alteingesessenen Litauern, Masuren und Letten höchstens noch stärker seiner selbst bewusst ward. Daneben hatten im sechzehnten Jahrhundert aus den Niederlanden vertriebene Mennoniten, gegen Ende des siebzehnten französische Refugiés Aufnahme gefunden, waren 1712 Schweizer herbeigerufen worden, um die durch die große Pest entvölkerten litauischen Landstriche neu zu besiedeln, waren endlich zwei Jahrzehnte später protestantische Salzburger in Tausenden von Familien dort ansässig geworden.

Andere Ausländer lockte die geographische Lage des Landes an, die es zum natürlichen Handelsvermittler zwischen den seefahrenden Engländern, Schotten, Holländern und Skandinaviern einer-, den slavischen Absatzgebieten des Hinterlandes, Rußland und Polen, sowie den baltischen Ländern anderseits machte. Blieben diese Angehörigen fremder Völker auch zum größeren Teile Gäste, die nur ihrer Handelsinteressen halber die Ostseeküste besuchten, so nahmen doch manche von ihnen ihren dauernden Wohnsitz im Lande. Mindestens in den Seestädten wie Königsberg, Pillau, Memel treffen wir zu Kants Zeit zahlreiche Engländer, Schotten, Franzosen, Holländer, Dänen an, von den noch zahlreicheren Polen, Litauern und Juden ganz zu schweigen. Kants eigene Familie leitete ihren Ursprung auf schottische Einwanderer zurück.

Eben diese Blutmischung, ja schon der Verkehr brachte in das etwas schwerfällige und selbständige, durch das lange Ringen mit der Ungunst der Natur und des rauhen Klimas zwar tüchtig, aber auch nüchtern und einförmig gewordene Wesen des Ostpreußen, namentlich in der Hauptstadt, einen belebenden, auffrischenden Zug und vermochte so der durch die entlegene Lage im äußersten Nordosten Deutschlands bedingten, durch die lange polnische

Herrschaft über das westpreußische Zwischenland noch gesteigerten Gefahr geistiger Isolierung besser entgegenzuwirken. Andererseits führten die lebhaften Handelsbeziehungen zahlreiche ostpreußische, in erster Linie wieder Königsberger Kaufleute nicht nur nach den großen Ostsee-Handelsstädten Danzig und Stettin, Lübeck und Riga, sondern auch weiter nach Kopenhagen und Amsterdam, London und Petersburg. Auch für viele andere Gebildete wurde es allmählich zur Gewohnheit, eine Bildungsreise ins Ausland, d. h. zunächst ins "Reich", aber auch darüber hinaus nach Frankreich, den Niederlanden oder England zu unternehmen.

Infolge aller dieser Umstände hatte sich eine besondere seelische Eigenart in den Bewohnern dieses deutschen Außenpostens herausgebildet. Wohl findet sich auch, nach dem bekannten Sprichwort, das entgegengesetzte Extrem; aber im ganzen herrscht doch die kritische, sogar gegen das eigene Gefühl auf der Hut befindliche Nüchternheit, der Hang zum verstandesmäßigen Denken, ein mit festem Willen verbundenes trotziges Aufsichselbststehen, die Neigung zu scharfem und kühlem, indes doch mit dem Streben nach Gerechtigkeit gepaartem Urteil vor. Die anders gearteten Naturen, die Herder, Hamann, Zacharias Werner und E. T. A. Hoffmann haben zumeist früher oder später die Heimat verlassen.

Die geistige Bewegung ging hier im allgemeinen freilich langsamer vor sich als in dem lebendigeren Zentrum Deutschlands, den sächsisch-thüringischen Landen, oder den rheinischen und schwäbischen Gebieten; aber sie ging im ganzen auch mehr in die Tiefe. Zwar wurde von den literarisch Gebildeten die bei der Langsamkeit der damaligen Verkehrsmittel doppelt weite Entfernung von Leipzig, dem Mittelpunkte des deutschen Buchhandels,

sowie den sonstigen Sitzen geistigen Lebens öfters schmerzlich empfunden. Aber das Land und mit ihm die geistig von ihm abhängenden und genährten Nachbargebiete Livlands, Kurlands und Westpreußens, besaßen doch seit der Reformationszeit nicht bloß einen wirtschaftlichen, sondern auch einen geistigen Mittelpunkt, in dem die ostpreußische Art wie in einem Brennpunkt verdichtet erscheint, in der einzigen großen Stadt Ostpreußens, mit ihrer von dem ersten Preußenherzog 1544 begründeten alma mater Albertina, der Stadt Königsberg.

Die Stadt Königsberg

[Inhaltsverzeichnis](#)

Seitdem der Böhmenkönig Ottokar im Jahre 1255 das Schloß, im Jahre darauf die, wie es heißt, nach ihm benannte Gemeinde Königsberg gegründet, hatte die Stadt eine bedeutsame Entwicklung durchgemacht. Genauer gesagt: die drei Städte, die erst in Kants Geburtsjahr (1724) zu einer einzigen vereinigt und bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts noch durch Tore voneinander abgesperrt waren, ja im Jahre 1455 einander noch bekriegt hatten: die um das Schloß entstandene *Altstadt* (gegründet 1264), die seit etwa 1300 östlich davon sich bildende neue Stadt oder *Löbenicht*, und die auf einer Insel des Pregel im Süden erbaute Stadt *Kneiphof* (1324). Von den Hochmeistern, um Fremde anzuziehen, mit zahlreichen Vorrechten ausgestattet, blühte Königsberg rasch auf, trat in die Hansa ein, wurde 1457 nach dem Verluste der Marienburg Sitz des Hochmeisters, seit 1525 Residenz des evangelisch gewordenen Herzogs. Durch häufige Einwanderung von Ausländern, die auch während des hierher nicht gedrunghenen dreißigjährigen Kriegs nicht stockte, immer

mehr angewachsen, zählte sie 1706 bereits über 40 000 Einwohner und war so, an Bevölkerungszahl wie an Bedeutung, die zweite Stadt des am 18. Januar 1701 mit gewaltigem Prunk hier gestifteten Königsreiches Preußen. Nur vorübergehend durch pestartige Seuchen geschwächt, erreichte sie — mehr durch Zuwanderung von außen als durch Geburtenüberschuß — um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Zahl 50 000, ungerechnet die starke Garnison nebst deren Familienangehörigen. Für das Jahr 1787 gibt Baczko die Einwohnerzahl auf 55 663, *ohne* die etwa 7—8000 Köpfe zählende Militärbevölkerung, an; die Zahl der Häuser auf mehr als 4300, dazu gegen 600 Speicher und 1000 Ställe. Um das Ganze, d. h. die drei Städte und die dazu gehörigen "Freiheiten" und Vorstädte, zog sich seit 1626 ein Wall mit 32 Rondellen und 8 Toren; übrigens für eine ernstere Verteidigung kaum geeignet, ohne Außengräben und leicht ersteigbar.

Wer damals nicht den Seeweg wählte, sondern mit der Berliner Post in Königsberg einfuhr, gelangte, ohne dass sich schon von weitem die Großstadt angekündigt hätte, durch das Brandenburger Tor — so nach dem einige Meilen südwestlich an der Heerstraße liegenden alten Städtchen genannt — in die hintere oder äußere, dann in die vordere *Vorstadt*, von denen wenigstens die erstere noch um 1840 fast durchweg aus sehr dürftigen, meist ein-, höchstens zweistöckigen Häusern bestand. In der noch heute in ihrer Hauptstraße den alten Namen tragenden Vorderen Vorstadt, der Geburtsstätte unseres Philosophen, die sich bis an den Pregel erstreckte und häufig unter den verheerenden Bränden der dort zahlreichen Getreidespeicher zu leiden hatte, waren schon modernere Bauten dazwischen gestreut. Hier, wo sich der Handel bereits stark bemerkbar machte, konnte der Knabe Kant, besonders in der Sommerzeit,

zahlreiche schwarzbärtige Juden mit ihren langen schwarzseidenen Kaftanen, hohen Stöcken und breitkrepfigen Hüten sehen, in lebhaftem Handelsgespräch über die Waren begriffen, die sie zum Teil selbst aus dem Inneren Polens den Fluß abwärts geleitet hatten. Außerdem waren wegen des starken Fuhrverkehrs aus dem "Reich" Gasthäuser niederen Rangs ("Krüge") sehr häufig. Die Vorstadt war zu Kants Zeit noch von vielen feuchten Wiesen mit ihren Gräben teils umgeben, teils durchschnitten. In einem Viertel derselben, der sogenannten "Insel Venedig", deren Hauptstraße die Klapperwiese hieß, wohnten schon einzelne Grossisten wie Toussaint, Andersch u. a. Ihren Abschluß fand die Stadt hier pregelabwärts in der einst vom Großen Kurfürst gegen die widerspenstigen Städter angelegten und mit einem Arsenal versehenen, auch als Gefängnis benutzten "Veste Friedrichsburg".

Die Grüne Brücke, die aus der "Vorstadt" zur eigentlichen Stadt führte, und die der kleine Kant zu Anfang seines langen Schulwegs täglich überschreiten mußte, bot eine fesselnde Doppelaussicht, nach Westen und nach Osten. Dort die in See stechenden großen Seeschiffe des Auslandes mit Matrosen der verschiedensten Nationen Europas. Hier pregelauwärts die aus Polen und Rußland kommenden langen und flachen Riesenkähne (Wittinen), hochbeladen mit Getreide, Hanf, Flachs und Matten, die sie zum Teil aus weit entlegenen Gebieten hergeschafft hatten, um sie in der großen Handelsstadt gegen Kolonialwaren, Wein oder Fertigfabrikate einzutauschen: zuweilen bis zu 60 oder 70 an der Zahl, so dass sie den Fluß fast unsichtbar machten, bis sie nach 6 oder 7 Jahren ausgedient hatten und als Bau- oder Brennholz verkauft wurden. Auf ihnen, außer dem meist jüdischen Unternehmer, die sogenannten Dschimken, in Schafpelze gekleidete gutmütige Naturmenschen aus

dem Inneren Polens, welche die Fahrzeuge vor Anbruch des Herbstes wieder heimgeleiteten.

Hatte Immanuel auf der Grünen Brücke den "alten" Pregel, d. i. den südlichen Pregelarm, überschritten, so befand er sich auf der Insel des *Kneiphofs*. Dieser Stadtteil trug ein wesentlich anderes Gepräge als die Vorstadt. Denn hier hatten die altberühmten wohlhabenden Handelsfirmen ihren Sitz. Konnte sich Alt-Königsberg auch nicht mit den reicheren Hansastädten Danzig, Lübeck oder Bremen messen, so erinnerte doch die als die schönste Straße der Stadt geltende Kneiphöfsche Langgasse wenigstens einigermaßen an ihr heute noch berühmtes Danziger Vorbild. Leider sind in der letzten Hälfte des 19.

Jahrhunderts nicht nur das hübsche Langgassen-Tor mit seinem Turm, sondern, bis auf wenige unbedeutende Reste, auch die freilich die ohnehin nicht breite Straße noch mehr verengenden "Beischläge" (Vortreppen mit Eisengeländer und allerlei Verzierungen) der neuzeitlichen Entwicklung zum Opfer gefallen: in dem nüchternen Königsberg denkt man anscheinend ungeschichtlicher als in der Stadt an der Weichselmündung. Außerdem beherbergte der Kneiphof noch die schon 1324 begründete "Thum" (Dom)-Kirche, einen altertümlichen Backsteinbau, nebst den dicht dabei gelegenen Gebäuden des Kneiphöfschen Gymnasiums und der Universität (heute Stadtbibliothek): eine der wenigen Stellen Königsbergs, wo man heute noch still von vergangenen Zeiten träumen kann. Ferner das noch jetzt den Hauptsitz der städtischen Verwaltung bildende Rathaus, endlich das unmittelbar am Pregelufer auf Pfählen erbaute Börsengebäude: so dass hier Kirche, Wissenschaft und Handel in trauter Nachbarschaft zusammenstießen.

Ging man vom Kneiphof, auf der Krämerbrücke den nördlichen Pregelarm oder "neuen" Pregel überschreitend, in

gerader Richtung auf das Schloß zu, so gelangte man bergansteigend — dichterische Gemüter haben Königsberg wohl mit der Siebenhügelstadt am Tiber verglichen — in die *Altstadt*, den Hauptwohnsitz der wohlhabenden Kleinbürgerschaft: der Tuchkaufleute, Kürschner, Schmiede und Schuhmacher. Sie dehnte sich mit ihren zahlreichen "Freiheiten" weit aus und besaß in älterer Zeit nicht weniger als acht Tore. In der Altstadt im engeren Sinn lag das Altstädtische Rathaus, zu Kants Zeit als Gerichtsgebäude verwandt, das Altstädtische Gymnasium, der Artushof oder Junker- und der Gemeindegarten, hier die Buchhandlungen und Buchdruckereien. Neben glänzenden Läden befanden sich in den engen Gassen vielfach auch düstere, dunkel angestrichene Häuser mit schwärzlich angerauchtem Gemäuer, die meisten mit Vorplätzen und -treppen versehen.

Im Zentrum und zugleich am höchsten, beherrschenden punkte der Stadt erhob sich das auch gegenwärtig fast noch unveränderte *Schloß*, in verschiedenen Jahrhunderten und Baustilen errichtet, mit seinen gewaltigen grauen Mauern, seinen zahlreichen, den weiten Innenhof umschließenden Gebäuden, seinem hochragenden schlanken Hauptturm, nebst den dicken Eck- und Warttürmen, in seinem Inneren den riesigen Moskowitersaal — noch immer einen der größten Säle Deutschlands —, eine besondere Kirche, eine Bibliothek u. a. bergend. In der Nähe des Schlosses begann der weit ausgedehnte *Schloßteich*, dessen Ufer damals noch überall bis an das Wasser herabreichende Gärten bildeten. Hier herrschte an schönen Sommerabenden, zumal wenn Konzerte oder eine italienische Nacht veranstaltet wurde, in der sonst so nüchternen Stadt bisweilen ein fast venetianisch anmutendes reges Treiben; das ärmere Volk sah dann von der seit 1753 das Wasser überquerenden

Holzbrücke bewundernd dem prächtigen Schauspiel, im Winter dem Eislauf, zu. Vom Schloßplatz ostwärts schaute man auf die elegante Französische Straße mit ihren Buch- und Putzhandlungen, Konditoreien und Weinstuben, während nach Süden der Blick auf die rauchgeschwärzten tiefer liegenden Teile der Altstadt fiel.

An diese reihte sich gen Osten vorgelagert die dritte der einstigen Städte, der sogenannte *Löbenicht*, der Sitz der reichen Bierbrauer mit ihren nicht weniger als 87 Brauhäusern. Die alte Kirche brannte 1764 ab; die neue, deren zierlichen Turm der alte Kant von seinem Studierzimmer aus so gern sah, wurde bald darauf eingeweiht. Das frühere Rathaus war schon zu des Philosophen Lebzeiten ein Privathaus geworden, in dem auch er mehrere Jahre lang gewohnt hat.

An die innere Stadt schlossen sich auch nach den übrigen Seiten verschiedene, seit dem 16. Jahrhundert aus Dörfern, Vorwerken, Gärten usw. nach und nach entstandene Vorstädte an, hier "*Freiheiten*" genannt. Im Gegensatz zu der dicht bebauten alten Stadt, waren dort erst die Hauptstraßenzüge mit Häusern, Scheunen, Speichern besetzt. Auch sie trugen einen verschiedenartigen Charakter. Der dem Stadtinneren nahe "Roßgarten" z. B. wies in seinem Beginn stattliche Häuser, Kaufläden und Geschäfte auf, während er nach außen hin in Krankenhäuser, später auch Kasernen endete. Der "Sackheim" mit seinen Kleinkramläden und Schänken diente besonders den in die Stadt kommenden Landleuten. Im Gegensatz dazu beherbergte die "Neue Sorge" die ansehnlichen Stadtwohnungen der Aristokratie. "Tragheim" wieder trug auf seiner an den Schloßteich grenzenden Seite vornehme Landhäuser, auf der gegenüberliegenden dagegen bescheidene Wohnungen kleiner Leute. Die

Hauptstraße des "Steindamms" bildete den beliebtesten Spazierweg zu den Landgütern oder "Hufen" (dem heutigen Villenviertel Königsbergs) und von da auf den Wall, der sich in zwei Meilen Umfang mit zahlreichen Vorsprüngen und Buchten rings um die Stadt zog und zum Teil noch heute wechselnde Aussichten auf deren Umgebung: Wald, Fluren, Friedhöfe, den Oberteich, den Pregel und in der Ferne das frische Haff bietet.

Eine Welt für sich endlich bildete die zur Altstadt gehörige Freiheit Lastadie mit ihren den Pregel entlang sich ziehenden mächtigen, wenn auch architektonisch unschönen Speichern, Packhäusern, Wagen, Kranen, Schiffswerften und Zoll- oder Lizentgebäuden. Von den aus dem Haff einfahrenden Seeschiffen wurden am Holländer, von den aus dem Landesinnern kommenden Flußschiffen am Littauer "Baum", d. i. Schlagbaum, die Zollgebühren erhoben.

Bevölkerung

[Inhaltsverzeichnis](#)

So verschiedenartig die einzelnen Stadtteile in ihrem Gepräge waren, so verschieden, beinahe noch mittelalterlich voneinander abgeschlossen, waren auch die einzelnen Klassen der *Bevölkerung*. Wer aus dem heutigen in das Königsberg des 18. Jahrhunderts versetzt würde, dem würde vor allen Dingen in die Augen fallen der Mangel einer eigentlichen *Arbeiterschaft*. Wohl gab es zu Kants Zeit schon eine mäßige Anzahl meist von Ausländern begründeter, zum Teil von "Schutzjuden" geleiteter Fabriken (der Leder-, Gaze-, Papier-, Tabak-, Seifen- und Tuchbereitung dienend), in denen um 1800 einige Tausend Menschen beschäftigt gewesen sein sollen; aber sie wurden doch sämtlich mehr